# Das Schweigen brechen

## Die Medizinische Fakultät in Lübeck nutzt ihre Überschaubarkeit für eine eigene Lehrstrategie / Von Heike Schmoll

LÜBECK, im April

Angesichts der demographischen Entwicklung bedarf es keiner Rechenkünste, um vorauszusagen, daß sich in einigen Jahren die kleinen Fakultäten an den Universitäten um Studenten streiten werden. Der Medizinischen Fakultät in Lübeck gehören insgesamt nur 789 Studenten an, gelernt wird in kleinen Gruppen, überschaubaren Lehrveranstaltungen. Trotzdem hat der Studiendekan der Fakultät, der Anatom Jürgen Westermann, beobachtet, daß die Gesprächsfähigkeit sowohl unter den Studenten als auch unter den Dozenten unterentwickelt ist. „Viele Studenten nehmen weder Theater noch Konzerte oder kirchliche Veranstaltungen in Lübeck wahr, geschweige denn Angebote des Studium generale", berichtet Westermann, der offensichtlich zu den Idealisten gehört, die ihren Studenten etwas mehr Bildung als bloßes Fachwissen vermitteln wollen.

Begründet haben die Studierenden ihre Nichtteilnahme am Studium generale in einer Online-Befragung der Fakultät mit Zeitmangel, Auslastung durch Studium und anderweitige Aktivitäten oder auch Familie. Viele waren aber auch nicht ausreichend informiert und kannten die Veranstaltungen gar nicht, am Interesse fehlt es nicht, wie die genannten Themenwünsche zeigen. Das gilt insbesondere für medizinnahe Themen aus der Naturheilkunde, aber auch philosophisch-ethische Fragen sowie geistesgeschichtliche und literarische Sujets.

Zunächst, so waren die Lübecker überzeugt, galt es jedoch, den Dialog nach innen zu verbessern. Eine weitere Befragung zum Mentorenprogramm der Mediziner zeigte katastrophale Ergebnisse. Nur 9 Prozent der Studierenden (immerhin haben 633 von 789 geantwortet) waren überhaupt in einer Mentorengruppe eingebunden. Die übrigen konnten keinen Nutzen solcher Betreuung erkennen, hatten kein Interesse oder mußten sogar das Desinteresse des Mentors feststellen. Inzwischen ist das Mentorenprogramm obligatorisch und soll durch meßbare Zielsetzungen ergänzt werden, außerdem sollen pro Gruppe Studierende aus sechs verschiedenen Studienjahren teilnehmen. Die Leistungen der Mentoren werden, wie alle Lehrveranstaltungen, ständig evaluiert. Wer nach außen Profil zeigen wolle, müsse es erst einmal nach innen aufbauen, meint Westermann. Mit kleinen praktischen Schritten fing es an: Am Ende des laufenden Semesters können die Studenten per Internet ihre Wünsche für Kurse und Veranstaltungszeiten für das kommende Semester abgeben. Daraufhin wird geplant, so daß auch Studenten mit Familie oder Nebenbeschäftigungen frühzeitig planen können. Einer Umfrage zufolge arbeiten die Lübecker Medizinstudenten während des Semesters durchschnittlich zehn Stunden, in der vorlesungsfreien Zeit sogar 20 Stunden pro Woche, andere müssen ihre Kinderbetreuung frühzeitig organisieren. Außerdem wurde eine Postkartenaktion ins Leben gerufen. Die originellsten Begründungen für ihr Studium in Lübeck wurden auf Postkarten mit dem Bild des Studenten abgedruckt und sollen jetzt von den Studenten an das Gymnasium gebracht werden, an dem sie Abitur gemacht haben. Die Fakultät erhofft sich, die Vorteile eines überschaubaren Lehrbetriebs mit innovativen Konzepten bekannter zu machen.

Die Hochschullehrer selbst sollen künftig verpflichtend an einer hochschuldidaktischen Weiterbildung teilnehmen, außerdem sollen exzellente Lehre im Rahmen der leistungsbezogenen Mittelvergabe honoriert und Preise für herausragende Lehrende und Lernende ausgelobt und mit Urkunden oder geldwerten Vorteilen verbunden sein. Die Vorbereitung für die Auswahl geeigneter Studenten ist in vollem Gange, schon jetzt kümmern sich die Dozenten um diejenigen, die sich möglicherweise verwählt haben. Nach den ersten beiden Semestern werden die Ergebnisse jedes einzelnen Studenten unter die Lupe genommen. Um die Diagnose zu erleichtern, wird schon in den beiden Anfangssemestern Anatomie gelehrt, nicht nur Chemie – ein von vielen Medizinstudenten wenig geliebtes Fach. Doch wer in Chemie schlecht sei, weise meist auch in der Anatomie schwache Ergebnisse auf, berichtet Westermann. Die Anzahl derer, die sich offenbar für das falsche Studium entschieden haben, liegt bei 15 bis 20 von 180 in den ersten beiden Semestern. Jeder einzelne wird beraten und mit dem Gedanken eines Wechsels vertraut gemacht. Die jetzt schon geringe Abbrecherquote in Lübeck (5 Prozent) könnte auf diese Weise noch weiter sinken. Die Durchfallquote beim Physikum (durchschnittlich 28 Prozent) liegt in Lübeck noch bei 30 Prozent, in Kiel sogar bei 45 Prozent. Von E-Learning am virtuellen Patienten hält man genausowenig wie vom Verzicht auf die medizinische Dissertation. Leistung ist nicht quantifizierbar, sondern muß nach Güte bewertet werden.